

Am 11. November 1982, als Löwensohn Breschnew starb

Aus "Im Fegefeuer" von Simon Entlebucher, ISBN 3-033-00308-7¹

¹ © Copyright AARON-Edition, Postfach, CH-3004 Bern (Bezug daselbst). Aus "Im Fegefeuer", Ausgabe vom 1.12.2004. Alle Rechte vorbehalten. Auszugsweises zitieren unter Quellenangabe erlaubt. Vervielfältigung des vorliegenden Kapitels zum privaten, nichtkommerziellen Gebrauch erlaubt. Gerichtsstand ist Bern (Schweiz).

Aaron Elisas weinroter Subaru Turismo, Jahrgang 1980, mit den einmalig wunderbar weissen Felgen, summt an diesem 11. November 1982 gleichmässig im erlaubten Hundertkilometertempo auf der ehemaligen Reichsautobahn vom „Zonenübergang“ Wartha in Richtung Ostberlin, der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, der DDR. Bei jedem Plattenübergang, und aus solchen bestand diese Highway wenigstens damals noch zu fast 100 Prozent, gab es einen leichten Schlag. Dieses geradezu gemütliche, sich alle paar Sekunden wiederholende Ruckeln, verbunden mit der gleichmässigen Fahrgeschwindigkeit, wirkte absolut einschläfernd.

Ein „normaler“ Fahrer, der trotz mehr als zehnstündiger, fast ununterbrochener Fahrt weniger zielstrebig und enthusiastisch seinem Ziel entgegenstrebte, wäre ob der absoluten Tempo- und Geräusch-Monotonie und vor lauter Müdigkeit wohl unweigerlich vom Schlaf übermannt worden. Doch Aaron Elisa Tanner, der ehemalige Schweizer Grenadier und spätere Subaltern-Offizier, dachte noch nicht ans Schlafen, ganz im Gegenteil... Zu mehr als zum Oberleutnant hatte es übrigens, trotz glänzenden militärischen Fähigkeiten, u.a. wegen seiner sprichwörtlichen Vorwitzigkeit, seiner „bescheidenen“ bäurischen Abstammung und vor allem wegen der angeborenen, innerlichen Ablehnung des totalen Karrieredenkens, nicht gereicht.

Sein Ziel galt nicht in erster Linie der DDR-Hauptstadt, sondern seiner Braut Agnes Carmen Freukler, der er vor etwas mehr als einem Monat telefonisch, ca. morgens um 01.00 Uhr, die Ehe versprochen hatte (sie hatte ohne zu zögern zuge-

sagt!), obwohl er sie am 2. Juni erstmals und absolut „zufällig“ in Budapest, direkt am Ufer der schönen Donau, getroffen hatte. Ja, das war eine Sache gewesen, damals in der ungarischen Hauptstadt! Seinen beiden jüngeren Reisebegleitern, Jericho und Adrian, war es langweilig geworden an diesem zweiten Tag ihrer 5-tägigen Städtereise aus der Schweiz. Überall, wo sie hinkamen, hatte Ihnen der schneidige, lebenserfahrenere Elisa, so wurde Aaron Elisa üblicherweise gerufen, gleich – wenn auch ungewollt – die Show gestohlen.

Das hatte bereits nach der Ankunft im grossen, runden Hotel Budapesta begonnen. Als sie sich in der erdgeschossigen Hotelbar bei einem kühlen Drink von den Strapazen der Flugreise erholten, schwupps, da sass dem interessanten, dunkelhaarigen Anfangsdreissiger Elisa mit dem sympathischen, verwegenen Boxergesicht – das allerdings mehrheitlich vom Biss eines Wolfshundes in seiner frühen Jugend herrührte! – ganz unaufgefordert eine hübsche Budapesterin auf den Knien und wurde gleich handgreiflich... Sie ging so forsch und küssend zur Sache, dass er sich ihr, unter dem schadenfreudigen Gelächter seiner Freunde, nur mit sanfter Gewalt und viel Diplomatie erwehren konnte. Ein „See you later, darling“² und „you are really a pretty girl“³ verschaffte dem perplexen Elisa vorderhand den gewünschten Spielraum...

Ja, es hatte damals wirklich viele solch schöne Frauen in diesem Hotel, zu viele, lei der... Als die drei Freunde mit dem Lift zum Zimmerbezug ungefähr in den zehnten Stock hochfuhren,

² Übersetzt: „Ich sehe dich später, Liebling“.

³ Übersetzt: „Du bist wirklich ein hübsches Mädchen“.

war dieser voll von eben diesen handgreiflichen, englisch ra-
debrechenden Schönheiten, von denen sich jede schon min-
destens an einem brillantbesetzten Arm eines dunkelhäutigen
Galans offensichtlich arabischer Provenienz eingehakt hatte,
auch die Bar-Schönheit von vorhin...

„Haha, siehst du, Elisa, man hat dich wieder mal für einen rei-
chen Wüstenscheich oder dessen Edel-Kamelhüter gehalten,
du musst dir also bestimmt nichts auf die weiblichen Avancen
von vorhin einbilden!“, meinte Jericho anzüglich und augen-
zwinkernd, und Adrian stimmte ihm mit einem vom Kichern
ins Glucksen mutierenden, total begeisterten Lachen über-
zeugt zu. „Ich suche mit Sicherheit keinen Weiberrock hier in
Ungarn, davon habe ich einstweilen genug; belügen kann ich
mich auch selber, aber ich werde schauen, dass sich auch
mal eine in eure Nähe getraut!“, frotzelte Elisa scheinbar
leicht mokiert und entrüstet zurück.

Am besagten 2. Juni hatte man sowohl Buda als auch Pest
kreuz und quer nach irgend etwas Besonderem abgesucht,
aber - abgesehen von der sehr sehenswerten Architektur und
den interessanten Strassennamen - nach Ansicht von Jericho
und Adrian wenig Aufregendes entdeckt. Zudem war es brü-
tend heiss! Die drei schlenderten gerade müde und gelang-
weilt ganz in der Nähe der legendären Kettenbrücke der Do-
nau entlang, als Elisa zwei bildhübsche Ungarinnen sah, die
etwas von der Sorte, die sie bisher wenigstens ausgiebig be-
gutachtet hatten, abstachen. Die eine war blond und hell und
die andere ganz schwarzhaarig und braungebrannt.

„So, jetzt verschaffe ich euch mürrischen Langweilern endlich die nötige Frauenbegleitung“, meinte Elisa, überquerte entschlossen die Uferstrasse und sprach die beiden Schönheiten auf Englisch an. Die beiden Holden blieben stehen und schauten sich gegenseitig kichernd und fragend an. Offensichtlich hatten sie nichts verstanden. Na ja, man war ja in Ungarn, und da war wohl die erste Fremdsprache Russisch! So dachte Elisa. Er versuchte es der Reihe nach noch mit Französisch und Italienisch, aber die Reaktion war stets ähnlich, bis plötzlich die Blonde zur Dunklen sagte: „Ich glaube, der spricht nicht ungarisch, verstehst du was?“. „Nee, am Anfang sprach er englisch, dann wohl französisch und am Schluss italienisch, aber verstehen tue ick das nischt“, teilberlinerte diese zurück.

Elisa, Jericho und Adrian brachen in schallendes Gelächter aus. Und Adrian, der immer etwas eine lange Leitung hatte, meinte ganz erstaunt auf Berndeutsch: „Du, die rede ja Dütsch, das si äuwä Dütschi (Du, die sprechen ja deutsch, das sind wahrscheinlich Deutsche)?“ „Du bist wieder einmal ein ganz kluges Bürschchen, du merkst auch alles immer sofort“, entgegnete Elisa auf Standarddeutsch gönnerhaft und stellte seine Kollegen und sich diesen beiden adretten, deutschsprachigen Schönheiten vor. Agnes und Gabrielle hiessen sie, erklärten die beiden vermeintlichen BRD-Bürgerinnen ohne lange Umschweife und sie seien – wen wundert’s bei diesem schönen Wetter! – hier für einige Tage in den Ferien. „Und woher seid ihr und was für eine Fremdsprache habt ihr vorhin gesprochen? Sowas haben wir noch nie gehört!“, fragten die beiden deutschen Mädels nun schon ganz interessiert nach.

„E, das isch däich Bärndütsch (Eh, das ist wohl Berndeutsch)“, echote Adrian, dieses Spasskamel zurück. „Watt hast du jesagt, kann mir datt jemand übersetzen?“, spaste die kecke Agnes zurück, was der gute Jericho in seinem mit St. Galler-Akzent verbrämten Schweizer-Standarddeutsch denn auch erfolgreich tat.

„Was, ihr seid Schweizer, das ist uns bisher noch nie untergekommen!“, echoten Agnes und Gabrielle unisono zurück und liessen ein erstauntes, neugieriges „nee sowatt!“ folgen. Ja, nun hätte es den drei Schweizern dämmern sollen, dass sie keine „Westdeutschen“ vor sich hatten, sondern waschechte oder mindestens ehemalige Spartakiade-Kämpferinnen aus „Ostdeutschland“, also „Ostdeutsche“, wie man die DDR-Bürgerinnen und Bürger in der Schweiz noch mehrheitlich nannte. Aber mit deutschen Frauen hatten die drei Schweizer bisher noch wenig Erfahrung bzw. sie kannten die damaligen Verhaltensmerkmale noch nicht in der Weise, welche dem Kenner ermöglicht, sofort die Spreu vom Weizen, d.h. DDR-Bürgerinnen von Bürgerinnen aus der Bundesrepublik Deutschland, der BRD, zu unterscheiden... Aber was nicht ist, kann ja noch werden!

Das Ännchen von Tharau

„Liebe macht stark“, dieses Sprichwort traf bei Aaron Elisa Tanner aktuell klar zu! Obwohl mittlerweile, samt der sehr abenteuerlichen, aufregenden und mehrfachen Kontrolle an der innerdeutschen Grenze und zwei vorherigen „Boxenhalts“

zum Nachtanken, bereits mehr als zehn Stunden ohne Unterbruch im möglichen oder zugelassenen Höchsttempo unterwegs, verspürte er immer noch nicht die geringste Müdigkeit... „Was kostet die Welt?“, war seit dem Januar wieder seine Devise.

Ja, der gute Elisa hatte nichts mehr zu verlieren, seit ihn im letzten Jahr seine langjährige Freundin und spätere kurzzeitige Ehefrau in Richtung eines geheimen, ebenfalls langjährigen und finanzkräftigeren Galans mit grossem Eigenheim, Porsche und Hochseejacht, verlassen hatte. Das süsse Leben hatte seine Kunigunde gelockt und liessen sie die ewigen Treueschwüre, die sie zwölf Jahre vorher im jugendlichen Liebestaumel abgegeben hatte, definitiv vergessen... Neue Besen fegen eben fast immer besser, aber spätestens nach sieben Jahren sind auch sie - bei heftiger, exzessiv häufiger Verwendung - nicht mehr zu gebrauchen, sofern man sie nicht mit neuem Reisig erneuert!

„Es gibt nichts Neues unter der Sonne!“, sagte sich Elisa damals. Im Feuerwagen zu Jah, dem allmächtigen Gott Israels und der Christen aufzufahren, wie sein berühmter Nahezu-Namensvorgänger Elia⁴ im Alten bzw. Ersten Testament der Bibel, von dem als erstem in christlichem Kontext eine sogenannte Entrückung, eine augenblickliche Metamorphose ohne vorherige Verwesung in einen himmlischen Körper, überliefert ist, war ihm ja nicht vergönnt gewesen und hatte er auch nicht gewünscht... Er erinnerte sich damals vorerst nicht mehr an diese Begebenheit, von der er mal im Religionsunterricht, den

⁴ 2. Könige 2,11-14 (2. Kapitel, Verse 11 bis 14).

es damals in allen Schweizer Schulen noch gab, mit grosser Begeisterung vernommen hatte. Aber er merkte, wie viele andere Menschen in solch wertvollen Lebenssituationen, die nicht nur den Geldbeutel, sondern, je nach Veranlagung oder Erziehung, auch das Denken von unnötigem Ballast befreien, dass aus diesem Verlassenwerden etwas Neues, Wertvolleres wurde.

„Fiat!“, es werde, sagte er zu sich und zu Gott... Und es wurde! „Siehe, das Alte ist vergangen, ich mache alles neu!“, hörte er zu sich sagen und legte auch den übrigen Ballast, sein vorheriges Selbstmitleid, die durch forsches Draufgängertum übertünchten Selbstzweifel, die Wahrsagerei und andere Esoterik, zu den Akten. Und mit dem Ablegen dieser nutzlosen und stets nur halbrichtigen oder frei erfundenen Künste bzw. dem erstmaligen Aussprechen des Wortes „Jesus“, was übrigens „Gott errettet“ bedeutet, den er erstmals am 17. Juni – ausgerechnet am Tag der Republik – anlässlich einer eher zufällig besuchten Predigt erstmals deutlich zu sich sprechen hörte, lichteten sich auch noch diese vorher ebenfalls dichten Spass-Esoterik-Zuschauerreihen.

Mit einem dummen „Stündeler“, und das war damals jeder, der von Gott sprach, egal ob er nie oder häufig einen Gottesdienst oder eine Versammlung besuchte, wollten die besser aufgeklärten Schweizer Zeitgenossen nichts zu tun haben. Für sie war und repräsentiert die Wissenschaft nicht etwa - trotz aller erwiesenen Erfolge - den ewigen gegenwärtigen Stand des Irrtums, sondern hat den nach wie vor schwerer ergründbaren Schöpfer aller Ewigkeiten und Zeitkontinua quasi ver-

drängt. Daran ändert auch der oberflächliche oder gar fanatische Glauben dieser zahlreichen Spezies an irgendwelche zusätzlichen, neuen Naturgesetze eher wenig. Und da war seine Ex-Frau, als Lehrerin ein Frontkämpferin und obligatorische Verkünderin des jeweiligen neuen (Un-)Glaubens, nicht abseits gestanden. Aber eben, jedem das Seine, tröstete sich Elisa und schaute gestärkt und wieder lebensfroh und neugierig in die Zukunft!

Nun war er, Aaron Elisa Tanner, seit Januar also endgültig und offiziell ein Versager, ein Geschiedener, aus streng katholisch-theologischer Sicht - zwar ewig-fälschlich - für immer und ewig verloren. Er konnte nun nicht mehr auf seine eigenen Werke, sondern nur noch auf die endlich selber erkannte grosse Gnade des Schöpfergottes vertrauen, den man aber in der DDR, etwas öffentlicher als in den westlicheren Nachbarländern, zu jener Zeit mindestens für mehrere Spielzeiten oder Ewigkeiten auf die Reservebank verbannt hatte.

Der Subaru Turismo, ein Fahrzeugtyp, welchen man vorher in der DDR wohl noch nie zu Gesicht bekommen hatte, summte und hüpfte weiterhin über die sauber ausgebesserte DDR-Autobahn. Die weissen Birken rechts und links der Rollbahn flogen gleichmässig vorbei, und die im Gegensatz zur Westautobahn fast gänzlich fehlende Hektik vermittelte Elisa ein noch nie während dem Autofahren erlebtes Gefühl der Ruhe und des Friedens. Überholen musste man nur, wenn man auf eines dieser lustigen, kleinen DDR-Plastikautos, einen Trabant, auffuhr. Aber das geschah ohne Hektik, denn von hinten nahte kein Raser mit 250 Stundenkilometern. Also

die Autobahnidylle pur! Daneben konnte man sich an den sich manchmal in weniger als einem Kilometer Abstand folgenden, quer über die Autobahn gehängten Spruchtafeln zu den Erregenschaften des real existierenden Sozialismus' ergötzen. Da stand zum Beispiel „Der Sozialismus siegt, weil er wahr ist!“ oder auch mal ausnahmsweise eine Reklame wie „Plaste aus Finsterwalde“.

Elisa reckte und streckte sich zufrieden in seinem harten Sitz. Die Vorfreude war gross. In gut zwei Stunden würde er endlich bei seiner Verlobten Agnes sein! Ein prüfender Blick auf dem Beifahrersitz zeigte ihm, dass sein roter Schweizerpass und die unvermeidliche Zählkarte, ohne die man kaum mehr aus der DDR rausgekommen bzw. sofort mindestens den Status eines DDR-Dissidenten errungen hätte, wäre sie einem abhanden gekommen, noch da waren...

Auf der Höhe von Weimar stellte Elisa das Radio ein und fand nach kurzem Suchen einen DDR-Volkssender. Das Lied, das von einer begabten Frauenstimme mit Begleitung ausgesprochen einfühlsam und wundervoll melancholisch, ja geradezu schaurig schön vorgetragen wurde, hatte er vorher noch nie so gehört. Es rührte sein in letzter Zeit hart angefasstes Herz auf zarte, so seltsame Weise an, dass ihm ein paar Tränen über die Wangen hinunterliefen, während er leise mitsang...

Ännchen von Tharau ist's, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.
Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.
Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
wir sind gesinnet bei einander zu stahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen angreift:
So wird' die Lieb in uns mächtig und gross,
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Not.
Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Reichtum und mein Blut.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Kerker, durch feindliches Heer.
Ännchen von Tharau, mein' Sonne, mein Schein,
Mein Leben schliess ich in deines hinein. ⁵

⁵ Bis zu sechs Strophen, mit regionalen und zeitlichen Text-Nuancen, überliefert.

Kaum war der ergreifende Gesang vorbei, meldete sich eine Nachrichtensprecherin des DDR-Rundfunks und verkündete: „Leonid Iljitsch Breschnew soundsovielter Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Union der sozialistischen Rätorepubliken (oder so ähnlich) ist heute verstorben.“ Nach weiteren Erläuterungen wurde mitgeteilt, dass deshalb das normale Radioprogramm ganz ausfalle und ein Trauerprogramm gesendet werde.

Elisa erschauerte! Nicht weil er den KPDSU-Generalsekretär Leonid Breschnew besonders verehrt hätte. Er hatte dessen öffentlichen Nahezu-Zungenküsse mit dem DDR-Amtskollegen Erich Honecker, dem von beidseits beauftragten Mauerbauer(!), bei deren Zusammentreffen jeweils halb mit Belustigung und halb mit Abscheu zur Kenntnis genommen. Nein, er war erst einmal perplex über dieses Meldungs-Ritual, dass sich alle Viertel- oder Halbstunden wiederholte. Dass eine Person bei ihrem Tode, zudem noch eine ausländische, so wichtig genommen wurde, hatte er bisher noch nie erlebt! Immer wieder kam dieses schauerlich schöne Ännchen-von-Tharau-Lied und dann die genau gleiche, mit grossem Ernst und ausgesprochener Feierlichkeit verkündete Hiobsbotschaft.

Und im Weiteren war er natürlich total perplex über den „Quasi-Missbrauch“ des „Ännchens von Tharau“. In Ermangelung der Möglichkeit, den nicht unerwarteten Hinschied des Sowjet-Politoberhaupts mit geistlicher bzw. kirchlicher Musik zu untermalen, hatten die freudig und überzeugt materialistisch/atheistischen DDR-Oberen nach einer Ersatzmusik ge-

sucht und waren ausgerechnet in der ergreifenden Melodie über die 1619 in Tharau (Vladimorovo) bei Wittenberg (Nivenskoje), in der Nähe von Königsberg (Kaliningrad), im damaligen Ostpreussen, geborene Pfarrerstochter Anna Neander fündig geworden...

Der Subaru Tourismo, mit dem nachdenklichen und sich ob der neuen, unerwarteten Eindrücke sehr wundernden Elisa am Steuer, rollte und hoppelte weiter mit knapp einhundert Stundenkilometern über die ehemalige Nazi-Rollbahn in Richtung Ostberlin. In Sichtweite knatterte eine uralter Personenzug mit der ebenso alten Aufschrift „Reichsbahn“ über die „Prärie“! Und bei gewissen Uniformen der Offiziere der DDR-Streitkräfte, der Nationalen Volksarmee (NVA), so stellte er später fest, hätte man auch nur die Mützen-Embleme und die Art der Gradabzeichen ändern müssen und schon wären, mindestens uniformmässig im Original, Offiziere der ehemaligen himmlerschen SS daraus geworden!

Ja, nach dem Krieg und der folgenden Aufteilung in den Ost- und Westsektor war im Osten wenigstens äusserlich alles beim Alten geblieben. Die Aufschrift „Reichsbahn“ störte mangels Finanzen oder wichtigerer (militärischer) Verwendung derselben auch die eingefleischtesten Kommunisten überhaupt nicht, aber eine Sportzeitung aus dem westlichen, dem sogenannt kapitalistischen Ausland wurde sofort konfisziert oder musste gar auf die Westseite zurückgebracht werden, wie Elisa bei einem späteren Besuch am sogenannten Checkpoint Charlie in Berlin selber erlebte... Eine kurze Gehirnwäsche, ein paar Monate Umerziehung bei den Hart-

näckigeren bzw. ein paar Jahre russisches Straflager oder später Bautzen oder so bei den „Unverbesserlichen“ - und schon war im praktisch alten Nazi-Kleid ein neuer, erneut so genannt sozialistischer, demokratischer Staat mit 99,9 Prozent Wahlbeteiligung entstanden. Ein Staat, der von „grünen“ Sozialdemokratie-Theoretikern aus dem Westen lange Zeit, nicht zuletzt wegen der gewaltigen Staats-Doping-Sport-erfolge, als Musterstaat des real existierenden Sozialismus, in dem sich alle Individuen prosperierend entwickeln konnten, bewundert wurde.

Ja, solche Wunder geschehen immer wieder und überall, wenn in einer hohen Masse nicht mehr Recht, sondern Macht gesprochen wird und es den Mächtigen schlussendlich nur noch um Machterhaltung, um die fetten Fleischtöpfe geht. Und in der Politik geht es in erster Linie um Macht... Und Macht wurde und wird unter dem Deckmantel des Rechts überall gesprochen. Die Kleinen hängen man und den Grossen lässt man laufen, weil dieser sonst andere Grosse aus dem Klüngelclub mit hinein reissen könnte, egal ob der Ort Zürich, Berlin, Bern, Paris, London oder anderswo heisse. Die Weltgeschichte ist eine ewige Wiederholung auf etwas andere Art – es gibt wirklich nichts Neues unter der Sonne! Auch die Israeli und die Philister, pardon, neu heissen sie Palästinenser, schlagen sich wieder, wie vor mehr als dreitausend Jahren, in Gaza und anderswo... Und der Westen merkt immer noch nicht, dass nach den Israelis wohl er selber dran wäre?

Der ansonsten sehr belesene und an aktueller und alter Geschichte und Politik überdurchschnittlich interessierte

Schweizer Subalternoffizier kam aus dem Staunen nicht mehr heraus... Die erlebte Praxis übertraf das bisher vom Hörensagen und Lesen Vernommene! Und die Leute aus den überholten Trabis betrachteten den sie passierenden ausländischen „Diplomatenwagen“ - das CH-Hoheitskürzel für die Schweiz wurde damals, weil so selten zu sehen, von nicht wenigen DDR-Bürgerinnen und Bürgern mit einem CD-Diplomaten-Nummernschild oder ähnlichem verwechselt – neugierig und fragend, und man winkte dem ebenfalls freundlich hinschauenden Fahrer nicht selten sogar lächelnd zu. (Das Tempo und Fahrverhalten auf den ehemaligen DDR-Autobahnen sollte wieder eingeführt werden!)

Ja, auf der Autobahn fühlten sich die zu mehr als 95 Prozent kasernierten DDR-Bürger offenbar freier als auf dem Pausenhof einer Volksschule, an der Bushaltestelle oder anderswo! Denn es galt generelles Versammlungsverbot! Wer sich in der damaligen Zeit in einem grösseren Ort mit einem oder zwei Kollegen z.B. auf dem Gehsteig unterhielt, wurde nach knapp einer Viertelstunde sicher von einem unauffällig daherschleudernden Polizisten oder dem eigenen Parteisekretär auf dieses Gesetz hingewiesen und unmissverständlich und evtl. unter Androhung weiterer gesetzlicher Schritte aufgefordert, die unbewilligte „Versammlung“ sofort aufzulösen.

Aber oha, auch die Ruhe auf der ehemaligen Nazi-Rollbahn trotz, d.h. auf der DDR-Transit-Autobahn von Wartha bei Eisenach nach Berlin und anderswo fehlten nur zum Schein Geschwindigkeitsmessgeräte und die Autobahnpolizei! Auf den rund 300 km Strecke gab es denn einige vorwitzige Westler,

die sich deshalb in Sicherheit wähnten und kurze Zeit nicht an die Tempolimiten hielten. Zügig fuhren sie vielleicht 20 – 30 Stundenkilometer zu schnell. Allesamt standen sie wenig später am Strassenrand, umringt von jeweils einem ganzen Aufgebot von Autobahnpolizei, das wohl irgendwo aus einem Birkenwäldchen heraus direkt auf die Autobahn gelangt war (das war damals möglich!). Und die DDR-Polizei war sehr ungemütlich und enorm arrogant. Vor allem die Grenzpolizei verhielt sich in jener Zeit sehr, sehr aggressiv: Mehrere nicht sofort spurende Westler verliessen damals die Grenzbaracken im Sarg oder mindestens im Krankenwagen, in Richtung Gefängnis...

Die erste Begegnung mit dem andern Deutschland

Aber an Aaron Elisa Tanner hatten sie in Wartha an diesem Vormittag offensichtlich Freude gehabt (bei späteren Besuchen an anderen Übergängen wurde es dann oft recht ungemütlich...). Ob es diesmal an seiner freundlichen, zuvorkommenden Art, seiner erstmaligen Einreise oder an seiner genauen Liste der mitgeführten Gegenstände lag? – Alles hatte er notiert, vom Wagenheber bis zum kleinsten Geschenk. Und er verlor auch die Nerven nicht, als ihn eine flotte, aber hart und aggressiv sprechende Offizierin nach der wohl dritten genauen Pass- und Zählkartenkontrolle, sächselnd abgehackt - auch das war für Elisa neu - und fingerschnippend in ein besonderes Häuschen kommandierte: Sö, Herr Tanner, kömmen sie mal hier rein!“ „Sofort Frau Leutnant“, entgegnete dieser und folgte ihr. „Sö, das ist ihre Liste der mitgeführten Gegen-

stände, Herr Tanner, nicht! Sie haben da auch Devisen dabei. Also, zeigen sie mir diese mal und zählen sie diese vor meinen Augen!“ „Selbstverständlich, Frau Leutnant!“, meinte der sich aktuell vor nichts fürchtende, aber mit allem rechnende Schweizer und zählte ihr das Westgeld vor... „In Ordnung, sie können wieder einpacken!“, flugs drehte sie sich um und begann mit einer ebenfalls im Raum anwesenden Kollegin, die den exotischen Schweizer mit dem verwegenen Gesicht, dem weinroten Beret auf dem Kopf, den engen, roten Jeans-Hosen (die seine gut trainierten Oberschenkel vorteilhaft betonten) und den fast gleichfarbenen Halbschuhen die ganze Zeit schon neugierig, wie eine Geschenktüte, betrachtete, ein belangloses Gespräch.

Elisa packte seine Devisen wieder ein und wartete der Dinge, die da kommen sollten. „Kann ich den Pass und die Zählkarte wieder haben, ist die Kontrolle nun fertig?“, wagte er nach einiger Zeit höflich zu Fragen. Die Frau Leutnant aus Sachsen drehte sich scheinbar verärgert um, schaute Elisa nochmals von oben bis unten an, blätterte abermals, als mittlerweile vierter oder fünfter Kontrolleur, im roten Schweizerpass, steckte die frisch gestempelte Zählkarte sorgfältig hinein und gab ihm die Dokumente plus die selbsterstellte Liste der mitgeführten Gegenstände zurück. „Ist das eine Fallschirmjägermütze, die sie da tragen? Sind sie bei den Fallschirmjägern, bei uns tragen die solche Mützen?“ fragte sie nun mit einem Lächeln auf den Lippen. „Nein, ich bin nur Schütze“, flachste Elisa lachend zurück, „und das ist eine normale Baskenmütze. Sie passt zu mir und meinen roten Hosen, nicht?“.

Die schöne Offizierin gab vorerst keine Antwort mehr, kniff die Augen zusammen und meinte: „Sö, und jetzt gehen sie Frau Freukler besuchen, habe ich auf der Zählkarte gelesen, weshalb?“ „Ja, ich will sie sobald als möglich heiraten“, gab dieser schmunzelnd und ehrlich zurück. „Sö, sö, das wird aber schwierig werden, wissen sie das, Herr Tanner?“. „Aber sicher, ich habe Zeit, zu warten!“, antwortete Elisa. Stille, dann: „Also, Herr Tanner, sie können jetzt weiterfahren und vergessen sie nicht, sich innert 24 Stunden beim zuständigen Völkspölizeipösten unter Vörlage der Zählkarte anzu melden. Prä Aufenthaltstag in der DDR müssen sie dann 25 Westmark in 25 Östmark wechseln, vergessen sie also das Kleingeld nicht, ja? Und bei der Ausreise ist es gegen strenge Strafe verböten, auch nur einen DDR-Pfenning auszuführen! Und nun gute Fahrt und einen schönen Aufenthalt in der Deutschen Demökratischen Republik.“

Elisa dankte freundlich für die Infos, wünschte ein gute Zeit und verliess zwei oder drei Minuten später die strengstens bewachte Mehrfachgrenzanlage und den angrenzenden Todesstreifen mit der Mauer, dem sogenannten Antifaschistischen Schutzwall, wie ihn die DDR euphemistisch nannte! Er schaute, ehe er richtig Gas gab, nochmals ungläubig auf die diversen Wachtürme mit den herausragenden MG-Läufen der Wachtposten. Er war wie jeder Westler, der diesen „Schutzwall“ und die Mehrfachgrenzanlage erstmals passierte, beeindruckt von der scheinbar absoluten Lückenlosigkeit dieses Unterdrückungs- und Separationsinstrumentariums. Wie waren diese Leute, die hier Dienst taten, nur indoktriniert und von ihrem Richtigtu überzeugt! Oder waren es nur Angst, die die

ses Verhalten erzeugte oder bloss die zusätzlichen Privilegien, die ein solcher, nicht leicht zu ergatternder Job unweigerlich mit sich brachte...?

Übrigens: Offiziell wird das Todesdatum von Leonid (gr. Leonidas = Löwensohn) Iljitsch Breschnew mit dem 10. November 1982 angegeben. Aber in jener Zeit gingen vielerorts die Uhren noch etwas nach... Des Löwensohns „Breschnew-Doktrin“, die mit der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 ihren ersten Höhepunkt erlebte und damit unweigerlich gleichzeitig auch den Niedergang der einst so grossen Sowjetunion einläutete, dieser Niedergang nahm auf jeden Fall am 11.11.1982 seinen Fortgang... Wer Wind sät, wird Sturm ernten bzw. was der Mensch sät, wird er ernten..

Aaron Elisa Tanner hatte schon vor seiner ersten DDR-Reise am Telefon den Untergang der DDR bzw. die Vereinigung vorausgesagt, irgendwann nachts in einem Telefonat mit seiner Zukünftigen, die als Anästhesieschwester in einem katholischen Krankenhaus in Ostberlin Nachtschicht schob. Angerufen hatte jeweils Agnes – es würden es alle in der Nachtschicht so machen, meinte sie - und die Stasi hörte mit, aber das war ja gerade das Witzige an der Sache! Wenigstens empfand Elisa dies so... Gott weiss warum!

Ankunft in Berlin, Hauptstadt der DDR

Nach gut drei Stunden Fahrzeit gelangte Elisa an den Berliner Ring, wo man nach Berlin, der legendären Hauptstadt der DDR, der richtigen Deutschen Hauptstadt des richtigen neuen Deutschlands, abbiegen musste. Das richtige neue Deutschland, auferstanden aus Ruinen, das die Diktatur des Proletariats nach Marx und Engels auf seine neuen Fahnen geschrieben hatte und das, nach eigenem und nicht nur längs der Autobahn Eisenach – Berlin vielfältig proklamiertem Selbstverständnis, eine Neue Welt zu schaffen versprach, in der jede und jeder jederzeit und ohne Stress, wenn er nur richtig auf die Lehren des Leninismus/Marxismus bzw. natürlich auf die sozialistische deutsche Einheitspartei vertraute, irgendwann bereits zu Lebzeiten das wahre irdische Paradies erleben konnte!

An ein Paradies nach dem Tode hatten vielleicht Marx und Engels noch geglaubt (wenigstens überliefern dies einige Quellen so), aber sie waren wohl der Ansicht, dass dieses Paradies früher kommen musste. Absolut verständlich, bei der Ausbeutung, welche die industrielle Revolution in gewissen westeuropäischen Ländern im 19. Jahrhundert, z.B. in Grossbritannien, u.a.m. an negativen Auswirkungen mit sich brachte (eine Art Globalisierung im Kleinen...).

Zu diesem Zwecke brauchte es eine Re-Evolution, eine Revolution, die wieder auf der grünen Wiese anfang, demzufolge alles bisher Falsche vorher vernichten musste, den bisherigen Gottesglauben und deren Priester als erstes... Wenn alle

übrigbleibenden Menschen guten Willens dann mal gerecht und eigennützig handeln würden, wie es Marx in seinem „Kapital“ vorsah, die Umerziehung also abgeschlossen wäre, würde sich die Gerechtigkeit von selber einstellen... Und ein gerechter Mensch müsste einen gerechten Schöpfergott, sofern es den wirklich gäbe, ja nicht fürchten!

So dachte u.a. Karl Marx, der Nachkomme eines israelitischen Rabbiners und erlag dem gleichen Irrtum, dem alle Gesetzesgelehrten aller Zeiten und aller Religionen immer wieder erliegen... Egal, ob sie nun die Einhaltung der 613 israelitischen Gesetzesregeln oder „nur“ der alttestamentlichen zehn Gebote – eigentlich sind es im 5. Mose (Deuteronomium), Kapitel 5⁶, eher zwölf oder dreizehn Gebote, wenn man sie unvoreingenommen durchzählt - durchzusetzen versuchen, immer geht etwas schief! Warum? Weil der Mensch immer noch kein programmierbarer Apparat ist, das Gute und Böse in sich trägt bzw. weil in dieser Welt, dieser Zwischenhölle, dieser fast vollständigen geistigen Dunkelheit, wo seit jeher Heulen und Zähneknirschen und wenigstens teilweises Unrecht herrscht, Liebe und Güte, Hass und Neid stets sehr nahe beieinander liegen. Das wahre Paradies muss warten...

Solch tieferschürfende Überlegungen machte sich Aaron Elisa Tanner aber an diesem frühen Abend des 11. November 1982 nicht, als er endlich zum Berliner Ring gelangte. Sein Gottes-

⁶ Siehe auch 2. Mose/Exodus 20 (im Neuen Testament nicht enthalten → siehe dazu Matthäus 22, 34-40 oder Römer 13, 8-10).

glaube war jung und umfasste das Wichtigste, den Namen Jesus bzw. Jeschua, was „Gott errettet“ (ewiglich) bedeutet. Diesen Gnadenglauben, der durch nichts vom schwachen, immer wieder fehlbaren Menschen glaubhaft ersetzt werden kann, hatte er seiner Braut - und wohl auch den aufmerksamen Telefon-Abhörern vom Ministerium für Staatssicherheit - in vielen nächtlichen Telefonaten auch glaubhaft und illustrativ erklären können.

Sein aktuelles Ziel, das er unermüdlich und voller Optimismus anstrebte, war seine Zukünftige, die an der Greifswalder Strasse wohnte. Beim „Abbiegen“ am Berliner Ring wurde er von der Polizei angehalten und kontrolliert. Ostberlin war also auch nach innen eine geschlossene Stadt, stellte Elisa fest. Er durfte nach kurzer Kontrolle sofort weiter fahren.

Da er bereits vor der Abreise den in Deutsch, Russisch, Englisch und Französisch (in dieser Reihenfolge) – den Sprachen der in Ost- und Westberlin kasernierten Besatzungsmächte – abgefassten, illustrierten Stadtplan von Berlin, Hauptstadt der DDR, genau studiert hatte, konnte er sich gut orientieren.

Über das Altlandberger Chaussee bzw. die Berliner Strasse, die Lenin Allee, rechts an Mahrzahn vorbei, kam er zum Volkspark Friedrichshain, den er linkerhand passierte, gelangte über den Leninplatz zur Hans Beimler Strasse – die hatte er sich neben dem Volkspark Friedrichshain als Orientierungshilfe besonders eingepägt – und bog dort rechts in die gesuchte Greifswalder Strasse ab. Er fuhr diese eine Zeitlang hoch, und da er die gesuchte Hausnummer in der anbrechen-

den Dunkelheit nicht erkennen konnte, entschloss er sich, kurz einen Orientierungshalt einzulegen, fuhr deshalb links in eine kleine Nebenstrasse hinein, hielt an, parkte, stieg aus, ging nach vorne um die Ecke und stellte fest, dass er sich direkt in der Seitenstrasse vor der gesuchten Hausnummer befand... Das soll mal einer so einfach nachmachen!

Der kontrollierte Kapitalismus und der Blockwart

Aaron Elisa Tanner war glücklich - und von Müdigkeit nach rund 14-stündiger Reise nach wie vor keine Spur! Er streckte, dehnte sich und ging zum Subaru Turismo, diesem hochbeinigen, nach Wunsch vierradgetriebenen „Gebirgsfahrzeug“ zurück. Er steckte Pass und Zählkarte in die linke Tasche seiner leichten, hellblauen Jacke und lief beschwingten Schrittes zum Hauseingang zurück. Die Haustüre dieses alten, aber gut erhaltenen Gebäudes war glücklicherweise noch offen. Da es damals noch keine Natels gab und in der DDR Telefonanschlüsse in Privathaushalten sehr rar waren, hätte er bei geschlossener Haustüre einige Probleme gehabt, an seine Braut heranzukommen...

Er stieg die gewundene Treppe in den fünften Stock hinauf und stand vor der Wohnungstüre von Agnes Carmen Freukler!

Ja, sie bestaunten sich erst einmal, die Agnes und der Elisa. Elisa packte seine vielen kleinen Geschenke aus. Da war vieles dabei, was in der damaligen DDR sonst nur mit Be-

ziehungen oder mit rarem Westgeld erhältlich war. Das längere Aufsichttragen von Westgeld war einem DDR-Bürger übrigens verboten. Er war gehalten, Devisen möglichst rasch beim Reisebüro der DDR oder einem ausgewählten Volkspolizei-posten in nur noch in der DDR verwendbare Forum-Checks einzutauschen und somit dafür zu sorgen, dass die echten und frei konvertierbaren Währungen sofort der Parteispitze und den streng ausgewählten Auslandkadern zu Gute kamen...

Zudem wollten eng befreundete sozialistische Bruder- oder Schwesterländer für ihre Exporte in die DDR wenigstens teilweise harte Währung sehen... Da machte auch Fidel Castros Kuba mit seinen kaum häutbaren Weihnachtsbananen keine Ausnahme, DDR-Hardcore-Sozialismus hin oder her!

Aber die Bürgerinnen und Bürger der DDR waren Meisterinnen und Meister des Euphemismus. „Genosse Erich und Genossin Margot“, so hiess es oft bei Versorgungs- oder andern Problemen, „werden es schon richten!“ Es ist eine normale Überlebensstrategie, sich bei Engpässen plötzlich wieder an weniger „Komfort“ zu erfreuen und das Eintreffen dieses Engpasses gar mit irgendeiner klugen politischen Ausrede zu begründen oder gar moralisch zu umschreiben. Denn Moral gab es auch in der atheistischen DDR!

Diese Ost-Moral lernte man ab Kindsbeinen in den staatlich subventionierten Ganztages-Kindergärten und später u.a. bei den Thälmann-Pionieren. Sie sprach die ganze Zeit von der Überlegenheit des Sozialismus und den wunderwirkenden

Staatsoberen, die eben, wie der ehemalige SED-Boss Erich Honecker und seine bildungsbeauftragte Ehefrau Margot, welche heute in Chile lebt, wie Götter verehrt und dafür – wenigstens aus der Ferne - auch geduzt werden durften.

Nichts war im Sozialismus der 80er-Jahre dem Zufall überlassen und wenn man nicht ausscherte oder sonst Pech hatte, liess es sich in der DDR auch damals noch leben, obschon es zu dieser Zeit für die 95% Normalbürgerinnen und -bürger immer mehr zu Engpässen bei der Versorgung mit lebenswichtigen Produkten des täglichen Lebens kam. Wenn nichts mehr ging, half dann schlussendlich der westliche, kapitalistische Klassenfeind bzw. die Westverwandtschaft über das u.a. in Zürich domizilierte West-Ost-Unternehmen Genex bzw. den Palatinus-Versand erfolgreich aus... Aber den unglaublich erfolgreichen DDR-Sportstars – die Deutschen waren natürlich schon früher gute Sportler! –, dem Stolz der ganzen Nation, mangelte es weder an Devisen und Forumchecks, noch an kräftigenden, vom Väterchen Staat besorgten und verwalteten und von Trainern und Ärzten wissenschaftlich verabreichten „Nahrungsmittelergänzungen“... (Mittlerweile konnte man feststellen, dass die sich mit der UDSSR damals meistens qualitativ um den zweiten Platz balgenden US-Amerikaner wohl auch schon gute „Nahrungsmittelergänzungen“ verabreicht bekamen!)

Agnes hat ihrem Elisa eine kleine schmackhafte Mahlzeit vorbereitet. Diese schien ihm bestens zu schmecken, wie sie

befriedigt feststellte. „Das hesch ganz guet gmacht (das hast du ganz gut gemacht)!“, sagte er absichtlich im Schweizer Dialekt zu ihr! „Habe ich das wirklich?“ antwortete sie sofort und gab ihm zu verstehen, dass sie kürzere schweizerdeutsche Sätze bereits verstand. Das Lesen des weltbekannten Schweizer Schriftstellers Jeremias Gotthelf hatte sie schon mit einigen Ausdrücken vertraut gemacht... „Nun müssen wir aber noch zum Hauswart und deinen Besuch im „Buch des Hauses“ eintragen“, fuhr sie fort. „Was müese mer (was müssen wir)?“, fragte er zurück, um amüsiert und wissend weiterzufahren: „Ach ja, ihr habt ja immer noch das Blockwartssystem von Adolf Hitler!“ „Nee, nicht mehr von Hitler, sondern von Walter Ulbricht und Vorgängern“, spassete sie zurück.

„Jetzt musst du aber vorsichtig und anständig sein, sonst kriegst du gleich von einem sehr starken Mann eins auf die Nase!“, quasselte die glückliche Agnes weiter. „Au fein, dann sehe ich nachher noch interessanter aus, aber der muss zuerst geboren werden, der mir ungestraft eins auf die Nase haut! Normalerweise bleibt es beim Versuch, denn als ausgezeichneter Freistilringer und Allkämpfer tauche ich jedem Gegner bei der kleinsten Regung seiner Augenwinkel in die Beine oder sage im Guten Abend mit anschliessendem Armfallwurf! Und am Boden nützt ihm seine Reichweite nichts mehr, dann verschraube ich ihn einfach so lange, bis er um Gnade winselt!“, gab ihr Zukünftiger keck lachend zurück.

„Nein, es ist wirklich kein Witz, der Hausbuchführer war letztes Jahr Box-Europameister im Schwergewicht. Du interes-

sierst dich ja neben dem Freistilringen und vielen andern Sportarten auch sehr fürs Boxen, oder? Es handelt sich um Michael Kullert! Du hast sicher schon von Ihm gehört, oder?“ „Ach du liebe Güte, der Kullert, das lange Ding! Hatte der letztes Jahr ein Schwein (Glück. Die Red.) im Final gegen den Bulgaren; hat den Kampf im letzten Moment noch mit einem Lucky Punch gekehrt! Das wird ihm nicht so schnell wieder glücken“, bestätigte Elisa ihre Annahme.

Gesagt, getan. Aaron Elisa Tanner nahm seinen Pass samt Zählkarte und stieg hinter Agnes zwei Stockwerke tiefer. Er war gespannt, wie sich dieser Oststaatenamateur präsentieren würde. Und er wurde nicht enttäuscht! Kaum hatte Agnes geklingelt, stand der Boxchampion in voller Grösse in der Tür! „Hey Agnes, was gibt’s? Ah, du hast Besuch und willst wohl das Hausbuch?“, sagte der Supersportler, der trotz der novemberlichen Kälte bloss mit sauberen, weissen Jockeyslips bekleidet vor Ihnen stand, so dass sein trotz Schwergewicht makellos durchtrainierter Wunderkörper natürlich bestens zur Geltung kam...

„Grüss dich, Michael, das ist mein zukünftiger Ehemann, Elisa, aus der Schweiz, und das ist Michael, der Supersportler, von dem ich dir schon erzählt habe.“ Mit diesen Worten stellte Agnes die beiden Herren sich gegenseitig vor. „Respekt, du bist wirklich in Topform, Michael!“, meinte Elisa beeindruckt. „Du scheinst auch nicht ohne zu sein. Boxest du auch?“ „Nein, ich bin nebenbei Freistilringer.“ „Ach du liebe Güte, das sind diese unbequemen Nummern“, meinte Kullert und

„ich hol schnell das „Buch des Hauses“, du kannst es mir morgen wieder zurückgeben, Agnes, ja!“.

Nach kurzer Zeit kam Michael mit dem Hausbuch in der Hand zurück, überreichte es Agnes und warf einen neugierigen Blick in den Pass. „Aua, Aaron Elisa heisst du! Bist du ursprünglich aus Israel? Das sind doch echt hebräische Namen, oder?“ „Ja, genau gleich wie deiner!“, entgegnete der Schweizer. „Watt wie ich?“, staunte der Spitzenboxer perplex zurück. „Hast wohl noch nie etwas vom Erzengel Michael aus der Bibel gehört?“, fragte Elisa zurück. „Nee, bei uns kennt man eher Spartakus und von Jesus hat man auch schon mal was Negatives gehört, aber dass Michael ein Erzengel war, wusste ich nicht und was soll denn Michael auf Hebräisch bedeuten?“ Der wenigstens nach aussen absolut linientreue DDR-Sportcrack war nun doch neugierig geworden.

„Michael bedeutet „Wer ist wie Gott?““ - „Ach du meine Güte, auch ausgerechnet das noch!“, seufzte der Sportstudent zurück. „Kein Grund zur Trauer“, amüsierte sich Elisa, „wohl fast 50% aller im deutschen Sprachraum verwendeten Vornamen sind hebräischen oder griechischen Ursprungs und im Alten oder Neuen Testament zu finden. Wer würde schon denken, dass der vermeintlich urdeutsche „Joachim“ ebenso hebräischen Ursprungs ist wie „Jochen“, welcher vom hebräischen „Jochanan“ abgeleitet wird. Aus „Jochanan“ wurde dann das griechische „Ioannes“ und daraus das deutsche „Gnadenreich“ bzw. „Huldreich“, später das heutige „Ulrich“ oder eben das fast analog aus dem Griechischen eingedeutschte „Johannes““.

„Was man in der Schweiz nicht alles weiss!“, schmunzelte „Wer ist wie Gott?“ Kullert. „Sehr, sehr interessant. Ich werde es meiner Ehefrau, die Sprachen studiert, weitersagen. Aber nun krieg ich doch langsam klamme Dinger. Also dann, ihr beiden Süssen, alles Gute und viel Vergnügen bei uns in der schönen, einmaligen DDR!“, schwubs – und schloss die Türe, so rasch wie er sie geöffnet hatte, wieder vor ihrer beider Nase zu!

Agnes grinste beim Hinaufsteigen und meinte später: „Heuer hat Michael etwas Mühe, in Form zu kommen. Er war verletzt. Das Training ist wohl doch etwas zu hart für ihn geworden. Was soll's, wenn er's nicht mehr packt, wird er einfach Trainer und hat dann hier in der DDR auch so ausgesorgt, wenn er keine politischen Sperenzchen macht.“ „Du kennst ihn recht gut“, meinte Elisa. „Kein Wunder, ich habe ihm auch schon mal ein paar Entwässerungstabletten besorgt, im rechten Moment, versteht sich. Diese sind hier auch für Sportler nicht immer so einfach zu kriegen, besonders wenn man sie unverordnet, d.h. unbeobachtet, einnehmen will. Hier in der DDR wäscht eine Hand die andere. Wenn du nicht mitorganisierst, kriegst du auch nichts organisiert... Es herrscht immer noch ein eigentlicher Tauschhandel. Die Republik ist ja noch jung, kam erst 1949 zur Welt!“, flachste seine Zukünftige.

Elisa blätterte im Hausbuch, während Agnes noch die mitgebrachten Geschenke bestaunte. Besonders eine lustig grinrende Geld-Katze aus Keramik hatte es ihr angetan. Im Hausbuch waren im letzten Jahr nur wenige Einträge gemacht worden und alle von DDR-Bürgern. „Du, Agnes, müssen sich die

DDR-Bürger auch eintragen“, fragte Elisa erstaunt. „Aber natürlich, alle die im Haus zu Besuch sind und übernachten; eigentlich müssten auch die eingetragen werden, die nicht übernachten. Erich meint es gut mit uns und will deshalb haargenau wissen, wie es uns geht!“, gab diese sarkastisch/ironisch zur Antwort. Die Zeit in der Deutschen Demokratischen Republik war teilweise stillgestanden...

Das Palasthotel, eine besondere Mahlzeit und andere Sehenswürdigkeiten

Agnes Carmen Freukler und ihr Aaron Elisa Tanner, die sich erst am Telefon kennen und lieben lernten, verbrachten noch einen vergnügten Abend. Man sprach über Gott und die Welt, Leonid I. Breschnew, die sowjetischen Beschützer der DDR und natürlich den Kommunismus sowie seine politischen bzw. religiös-esoterischen Ursprünge. Agnes brachte das kleine, rote Büchlein, das kommunistische Manifest, welches jede und jeder in der DDR, der nicht auffallen wollte, zu Hause griffbereit liegen hatte und erzählte Elisa von den anderweitigen Vorgaben der DDR-Regierung für den Fall eines Atomschlags des Westens etc. Wenn sich ein solcher Anschlag des bösen Westens abzeichnete, müssten u.a. alle Fenster verschlossen und die Badewannen mit Wasser gefüllt werden etc. Diese Theorien und deren wenigstens teilweise Sinnlosigkeit amüsierten beide sehr. Lustig und interessant war das Leben, auch in der DDR, sofern man sie nicht unerlaubt oder unerkant verlassen wollte...

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht.
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

Man schafft so gerne sich Sorg' und Müh',
Sucht Dornen auf und findet sie.
Und lässt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.
Freut euch des Lebens...

Am nächsten Morgen, nach einer kurzen Nacht, machte man sich zu Fuss auf zum Reisebüro der DDR in der Nähe des Alexanderplatzes. Die Greifswalder Strasse war breit und nicht besonders begangen. Die meisten Leute benutzten um diese Jahreszeit die Strassenbahn. An den Haltestellen sah man sie still und fröstelnd stehen. Wenige trugen richtige Winterkleidung. Diese war entweder schwierig erhältlich oder zu teuer. Agnes hatte diese Probleme dank ihrer neuen, roten Daunenjacke nicht mehr... Wenn Erich von Wandlitz mit seiner Margot zur Arbeit in den Palast der Republik fuhr, war die Greifswalder Strasse für rund eine Viertelstunde oder länger für den übrigen Verkehr gesperrt! So sicher fühlte sich Duzfreund Erich unter seinem geliebten Volk - oder vielleicht waren nur der „Sicherheitschef“ Mielke und dessen schlechtes Gewissen daran Schuld?

Auf jeden Fall kamen die beiden Verliebten auf ihrem Weg an einer Telefonzelle vorbei, an der eine Schlange von Menschen geduldig anstand, obwohl sich gegenüber ein Postamt mit weiteren Sprechmöglichkeiten befand. Elisa staunte und

zeigte auf die leeren Kabinen auf der gegenüberliegenden Strassenseite. „Warum telefonieren alle hier?“, fragte er. Agnes lachte wissend: „Weil es viel billiger ist. Man muss normalerweise nur ein Zwanzigpfennigstück reinwerfen und kann dafür stundenlang überallhin telefonieren, auch ins Ausland natürlich, dafür garantiert überwacht von der Stasi. Aber das stört die wenigsten. Wichtig ist für DDR-Bürger, dass es wenig kostet. Du willst sicher auf dem Rückweg deine Schwester anrufen und ihr mitteilen, dass du gut angekommen bist, oder?“ „Ja, warum nicht“, meinte Elisa. „Aber erst gehen wir uns nun mal im Reisebüro anmelden und nachher etwas Feines essen, oder? Wie wär’s mit dem Palasthotel? Hast du Lust?“ Agnes wirkte unsicher: „Huch, das wird aber teuer!“ „Irgendwie muss ich als böser Kapitalist in der kurzen Zeit, die ich hier verbringe, ja die wertvollen Ostmärker möglichst sinnvoll anlegen“, entgegnete trocken der aktuell nicht besonders begüterte Grenadier aus der Schweiz. In der Tat hatte seine Ex-Frau sich den perfiden Abgang gar noch ein wenig versilbern lassen... Aber für damalige DDR-Verhältnisse war Elisa immer noch als vermögend einzustufen. Als Projektleiter in der Informatik hatte er eine gute, relativ sichere Stelle und verdiente einen anständigen Lohn.

Im Reisebüro der DDR am Berliner Alexanderplatz herrschte Grabesstille wie in einer Kirche! Elisa stellte sich an einen freien Schalter und beobachtete, wie nebenan ein anderer Herr mit Schweizerpass und dem Namen Mann gerade definitiv in die DDR eincheckte. Er versuchte den Herrn auf Schweizerdeutsch anzusprechen, aber dieser hörte nichts... und

reagierte auch auf Hochdeutsch nicht! Na, dann halt nicht, du feiner, eingebildeter Pinkel, sagte sich Elisa.

Die Bedienung am Schalter war sachlich und korrekt. Da er nicht der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz oder der kommunistischen Partei der Arbeit angehörte (nämlich überhaupt keiner) und somit nicht als Genosse galt, kam er nicht um diesen Obulus herum. Im Nu hatte er seine 25 Pflicht-Ostmärker je Tag gewechselt und die ersten Geldscheine mit den (anderen) bekannten Logenemblemen in der Hand. Ja, ja, Genosse Erich Honecker war gar nicht so unfrohm! Schon Ende der Siebzigerjahre hatte der DDR-Parteiboss, klammheimlich für die normale DDR-Bevölkerung und die breite Weltöffentlichkeit, eine Audienz in Rom beim damaligen Pontifex Maximus, dem weiterhin von Menschen erwählten grössten römischen Brückenbauer, wahrgenommen... Ja, ja, so spielt halt das Leben, oft etwas daneben...

Das Palasthotel war, genauegleich wie der Palast der Republik, ein für DDR-Verhältnisse mächtiger Glasbau mit dunkel getönten Scheiben und viel Marmor oder so etwas Ähnlichem im Eingangsbereich. Agnes und Elisa wurden gleich am Eingang von einer uniformierten Person nach ihren Wünschen gefragt, und als sie angaben, Essen zu wollen, war die zweite Frage die nach der Währung, in der sie zu bezahlen gedachten. Mit Genugtuung stellte Elisa fest, dass auch Ostmarkkunden eines der schönen und gepflegten Restaurants betreten durften und effektiv relativ anständig behandelt wurden. Allerdings klappte es mit der freien Tischwahl nicht ganz nach

Wunsch, aber der schlussendlich zugewiesene Tisch war recht akzeptabel und übersichtlich platziert.

Das Restaurant war ziemlich gut besetzt und wimmelte nur so von Angestellten. „Die Hälfte sind Stasis und hier in der Nähe hat es sicher Abhörvorrichtungen“, flüsterte Agnes Elisa zu. „Pah, was wir uns zu sagen haben, können diese Spezialisten ruhig mithören, und die wissen ja von unseren Telefonaten her eh fast schon alles über uns“, knurrte dieser. „Das glauben die aber nicht!“, entgegnete Agnes.

In einer Ecke sassen fast ausschliesslich Araber oder Nordafrikaner und starrten mit schwarzen, feurigen Augen ungeziert zum dunklen Elisa und seiner blonden Begleiterin herüber. „Ah, die gaffen hier gleich wie bei uns!“, meinte Elisa mehr nur zu sich selber und konzentrierte sich auf die zwei weiblichen Ober, die ihnen die recht umfangreiche Speisekarte vorlegten. Die Ostmark-Preise waren erschwinglich. Man bestellte etwas Exotisches aus dem Osten, welches Agnes noch nie gegessen hatte. „Pamimameh“ oder so hiess es... Mit dem Trinken brachten die beiden „Oberinnen“ bzw. Geheimdienstagentin oder was es in Wirklichkeit auch sein mochten, eine Schüssel mit duftendem Wasser, tunkten zwei Waschlappen hinein und verlangen von den beiden Gästen recht ultimativ, sich diese auf die Stirn zu legen.

Elisa hatte schon oft „Pamimameh“ gegessen, auch schon im Schweizerhof, dem Nobel hotel in Bern und anderswo, aber so was Zwingendes hatte er noch nie erlebt. Er meinte zu der „Tuchauflegerin“: „Meine verehrte Dame, ich benötige das

nicht!“ Doch da kam er an die Falsche, denn diese insistierte mit ernstem Gesicht energisch ob soviel unverhohlener Ablehnung ihrer doch so wohlwollenden, ja weihevollen Handlung! „Mein Herr, das gehört zur speziellen Speise und alle, welche diese Speise verzehren, müssen dieses Entspannungstuch auflegen. Das ist quasi eine Speiseregul.“ Dass sie nicht noch ein „basta“ folgen liess, war ein Wunder!

So schickte man sich halt in diese Tortur, in der festen Hoffnung, dass die Tücher nicht gerade radioaktiv verseucht seien und man sie beide als Staatsfeinde gleich so eliminieren oder wenigstens vorher einschläfern wollte. Aber niemand im ganzen Restaurant schien diese Prozedur ungewöhnlich zu finden! Auf jeden Fall erregten Agnes und Elisa mit ihren Tüchern auf dem Kopf kein erkennbares Aufsehen. Elisa dachte, die sind ja wirklich verrückt, aber was soll's, hoffentlich schmecken wenigstens das Essen und der russische Wein!

Bis das Essen kam, dauerte es, wie im Westen, noch ein Weilchen, und die liebeswürdige Oberin kam noch zweimal vorbei, tunkte die Waschlappen erneut in die duftende Schüssel, legte sie wieder auf die Köpfe der bedauernswerten Opfer und forderte diese zusätzlich auf, damit zur Einstimmung auf die Mahlzeit auch noch das ganze Gesicht leicht abzutupfen... was die beiden nun amüsiert sich zuzwinkernd auch taten!

Die Speise und der Wein mundeten wirklich gut. Auch die Nachspeise und der Kaffee, den Elisa – wie in der Schweiz üblich – dazu bestellte, waren sehr okay und der Preis für westliche Verhältnisse, 1:1 umgerechnet, eher günstig. Agnes fand

es gar extravagant. Die Oberinnen gestatteten den beiden Verliebten dann effektiv vor Beginn des Essens noch, endlich die Waschlappen vom Kopfe zu entfernen... Ja, ja, in der DDR musste eben alles seine Ordnung haben!

Die Flüssigkeit in der Schüssel war anscheinend nicht radioaktiv verseucht gewesen. Aber irgendetwas stimmte damit nicht, denn Agnes bekam noch gleichentags einen Ausschlag um den Mund. Sie hatte diesen ja auftragsgemäss ebenfalls mit der heiligen Flüssigkeit bzw. dem Waschlappen „desinfiziert“... Diese „Krankheit“ konnte aber dem Optimismus und der neuerwachten Lebensfreude von Agnes und Elisa keinen Abbruch tun.

Am Nachmittag stand ein Besuch im Intershop an, wo es wirklich die besten Westprodukte zu nahezu identischen Preisen wie im Westen auch zu kaufen gab, diese aber nur mit Forumchecks bzw. nur von den Ausländern direkt mit harter Währung bezahlt werden konnten. Auch hier herrschte, trotz der vielen Besucher, eine Stille, wie man sie im Westen normalerweise nur in Nobelhotels und Nobelgeschäften oder eben in der Kirche antrifft... Viele DDR-Bürgerinnen und Bürger schienen auch das erste Mal hier zu sein und kauften meistens nur etwas Klitzekleines. Es ging ihnen mehr ums Schauen und Staunen über diese unbekannte westliche Konsumwelt und die ausländischen Besucher.

An der Kasse war der Unterscheid besonders bemerkbar. DDR-Bürger, welche zwingend mit Forumchecks zahlen mussten, wurden von oben herab, ja fast mit Häme oder Neid ab-

gefertigt und wagten auch nicht aufzumucken, die Ausländer, welche ihren Pass vorweisen konnten, erhielten dagegen eine betont freundliche und sehr zu vorkommende Behandlung! Ja, Erich war eben nicht da und schaute nicht persönlich, dass seine Bürgerinnen und Bürger wegen der Forumchecks und des DDR-Personalausweises keine Diskriminierung erlitten.

Zum Spätnachmittagskaffee ging es dann auf den riesigen Fernsehturm am Alexanderplatz, der ein Hauptausflugsziel der damaligen DDR-Bevölkerung war, weil man von der Aussichtsplattform über die ganzen Mauer- und Selbstschlussanlagen hinweg nicht nur den berühmtesten Grenzübergang an der Zimmerstrasse, den Checkpoint Charlie, sehen konnte, sondern eben ganz Berlin inkl. den kapitalistischen Westsektor. Agnes und Elisa genossen die herrliche und zugleich sehr betäubliche Aussicht. Im Fernsehturm und auf dem Alexanderplatz wimmelte es nur so von englischen und amerikanischen Soldatinnen und Soldaten, welchen es mit einem Tagesvisum möglich war, im Urlaub via Checkpoint Charlie für einige Stunden auf die östliche Seite zu wechseln und Ostluft zu schnuppern. Elisa staunte ob dieser komischen Koexistenz... einerseits die undurchdringliche Mauer, andererseits der im Ostsektor der Stadt flanierende westalliierte Soldat.

Aber auch das hatte u.a.m. ostkapitalistische Gründe, denn jeder Westsoldat musste am Checkpoint auch einen Tagespflichtwechsel machen und sollte bzw. durfte vom Geld auch nichts mehr in den Westsektor zurücktragen! Für Privatpersonen stand dies gemäss Ein – oder Ausfuhrbestimmungen, die jedem Einreisenden zusammen mit der Zählkarte auch ab-

gegeben wurden, unter Strafe. Manch eine oder einer, die oder der bei der Ein- oder Ausreise mit Ostmark erwischt wurde, verschwand erst Mal für einige Zeit hinter DDR-Gefängniswänden, in denen es noch keine Einzelzimmer mit Fernseher und eigenem Spülklosett gab! Eben noch ganz wie zu des ollen Adolfs Zeiten! Ja, der Mensch bleibt Mensch und Geld bleibt Geld, in jeder noch so guten Religion und Republik...

Elisa liess sich hoch oben in den Lüften des Fernsehturms also von Agnes alle Kreise und Quartiere von Ostberlin und die in der Ferne zu sehenden Seen erklären. Der riesige Monsterblock des Palasts der Republik war nicht übersehbar. Tief unten auf dem Alexanderplatz wimmelte es von Leuten, die meist eiligen Schrittes irgendwohin strebten. Nur die Touristen und die Stasi-Spitzel gingen langsam... Es sah aus wie vor einem Ameisenhaufen... „Ja, wenn ich da erst mal draussen bin und meine Verwandten mit dem Flieger via Tegel und West-U-Bahn besuchen komme, dann wird alles gut sein!“, meinte Agnes und lächelte ihren Elisa treuherzig an. „Die Maurer wird auch nicht mehr Jahrzehnte stehen, das ist schon jetzt beschlossene Sache; alle Systeme haben irgendwann ein Ende auf dieser vergänglichen, immer umkämpften Erde und werden durch ähnliche abgelöst. Auch Ewigkeiten sind nicht ewig!“ So sprach der „Prophet“ Aaron Elisa Tanner, fasste seine Braut bei der Hand und ging mit ihr zum Personenaufzug.

Von oben hatten die beiden vorhin auch auf das Brandenburger Tor mit dem imponierenden Denkmal gestarrt. Ran kam

man leider nicht, den der Platz davor war auf einer Breite von mehreren hundert Metern leer. Sowohl im Westen wie im Osten hörten die Strassen einfach auf. „Gehen wir uns diese geschichtsträchtige Stelle mal aus der Nähe anschauen, Agnes?“, fragte Elisa. „Gerne, dann kann ich dir auch noch zeigen, wie lieb die DDR-Bevölkerung den gestern verstorbenen Generalsekretär der KPDSU, Genosse Breschnew, den Erfinder des „Prager Frühlings“, hattel“ , entgegnete Agnes trocken. „Wi meinsch das (wie meinst du das)?“, fragte Elisa zur Abwechslung in seinem Dialekt zurück. „Du wirst es bestimmt gleich sehen!“, bekam er vielsagend zur Antwort. Ja, die Agnes war wirklich ein Hörtalent...

Agnes fasste ihren Schweizer bei der Hand. Sie erinnerte sich an das interessante, platonische Kennenlernen in Budapest, im letzten Sommer und schmunzelte vor sich hin, während sie mit Elisa den belebten Alexanderplatz zielstrebig in Richtung Brandenburger Tor verliess, in dessen Nähe sich die Sowjetische Botschaft befand. Es ging an der Marienkirche vorbei zur Karl Liebknecht Strasse, der Fortsetzung der Prenzlauer Allee, weiter über die Strasse unter den Linden bis zu einem mächtigen Gebäude mit einer Kuppel, fast wie der Petersdom in Rom, auf der linken Strassenseite, wo eine riesenlange Menschenschlange anstand und offensichtlich Einlass begehrt...

„Hey, ist da heute ein Rockkonzert?“, fragte Elisa, wohlwissend, dass dieses westliche Exportgut auch vor der Mauer nicht haltgemacht hatte und sogar die Studenten und Zeitsoldaten bei den streng sozialistischen Wachbataillonen Felix

Cerzinski und Weinrich, welche u.a.m. das Mahnmal gegen den Faschismus bewachten, davon schwärmten, mal Liverpool und andere englische Städte, die ehemaligen Brutstätten der kapitalistischen Armut bzw. der heutigen Rockmusik, mit eigenen Augen zu sehen...

„Nee, das ist die DDR-Bürgerschaft, die sich in der Botschaft der grossen Schwesternation UDSSR ins Kondolenzbuch für den verstorbenen Generalsekretär Leonid Iljitsch Breschnew eintragen geht“, korrigierte Agnes. „Nun siehst du mit eigenen Augen, dass die Sowjets, die Russen, wirklich die liebsten und besten Freunde der DDR sind, und Erich Honecker und seine Mannschaft aus voller Überzeugung über die grossen Errungenschaften des Sozialismus und in brüderlicher Liebe zu den befreundeten sozialistischen Staaten unseren Paradiesstaat geschaffen haben...“

Elisa staunte erneut, was Überzeugtheit und/oder Angst bei den Menschen alles vermögen und ertappte sich dabei beim Gedanken, dass seine Kontakte mit Agnes, das Eheversprechen am Telefon nach Mitternacht und seine Reise in die „eingemauerte“ Deutsche Demokratische Republik auch auf einer grossen persönlichen Vision aufbauten!

„Willst du jetzt da auch unterzeichnen gehen bzw. kann ich mich als Ausländer auch ins Kondolenzbuch eintragen?“ Elisa schaute Agnes fragend an. Diese lachte laut und ungläubig auf und erklärte plötzlich ganz energisch: „Natürlich können sich da alle Nationalitäten eintragen gehen, der Kommunismus repräsentiert ja in seinem Selbstverständnis die globale,

weltweite, freie Internationale, das kannst du ja an unserem antifaschistischen Schutzwall unschwer erkennen, aber mich kriegst du nicht freiwillig dorthin! Lieber tot als rot!“ Elisa sah mit einigem Erstaunen in ihr nun verkniffenes Gesicht und konstatierte, dass es da nichts mehr beizufügen gab...

Man wechselte auf die rechte Strassenseite und war im Nu am Pariserplatz, der von der Otto Grottewohl Strasse gekreuzt wurde, über die man in Richtung Osten gleich zum Ehrenplatz des grossen kommunistischen Führers der Vorzeit, Ernst Thälmann, gelangt. Einige hundert Meter vor ihnen, aber trotzdem zur Zeit für Normalsterbliche total unerreichbar, breitete sich das Brandenburger Tor mit seinem weltbekannten, geschichtsträchtigen Monument oben drauf, aus. Agnes Carmen Freukler und Aaron Elisa Tanner fassten sich fester bei der Hand. Ein steifer Ostwind wehte ihnen ins Gesicht. Schweigend und gedankenversunken standen sie da. Endlich räusperte sich Elisa: „In einigen Jahren werden Erich Honeckers Leute hier an der Zonengrenze niemanden mehr erschiessen. Man wird zwar zur Erreichung des friedlichen Übergangs viele Konzessionen machen müssen, und viele Falsche werden wieder davon profitieren, aber das ist in solchen Situationen der Preis und besser als ein neuer, mörderischer Krieg! Das Paradies auf dieser Erde kann noch warten...“

Der Antrittsbesuch bei den zukünftigen Schwiegereltern

Die Schwiegereltern oder wenigstens ein Teil davon, wohnten in einer nahe bei Berlin gelegenen Stadt, die zu Hitlers Zeiten durch ein Konzentrationslager zweifelhafte Berühmtheit erlangt hatte. Agnes hatte aktuell nicht ein besonders gutes Verhältnis zu Ihrer Mutter und deren zweiten Mann, der zugleich Parteisekretär an der Schule war, wo der studierte Akademiker die Fächer Sport und Geschichte lehrte. Da man nun aber heiraten wollte, hatte Agnes kurz vorher die Mutter darüber informiert und diese hatte sie zusammen mit ihrem Bräutigam eingeladen.

Als Transportmittel zu den Eltern sollte der „Bergsportwagen“, der wunderschöne, weinrote Subaru dienen. Diesen hatte Elisa auf Geheiss von Agnes noch am Ankunftsabend auf einen gut einsehbaren, grossen Parkplatz inmitten einer Kreuzung abgestellt. Agnes meinte, in der Nebengasse würde er sonst allenfalls ausgeschlachtet, während die strategische, an Erichs Arbeitsweg gelegene Kreuzung von der Stasi so gut überwacht werde, dass das Auto dort so sicher sei, wie die verstorbenen Israeliten in Abrahams Schoss... Dies war denn wirklich auch der Fall. In der moralisch damals offiziell so hochstehenden DDR wurde sonst alles, was nicht niet- und nagelfest weggeschlossen und einigermaßen schwer transportierbar war, mit hundertprozentiger Sicherheit geklaut...

Agnes setzte sich, mit einer grossen Untermenge der Geschenke von Elisa im Gepäck – Elisa hatte bei seinen Einkäu-

fen die zukünftige Familie schon einberechnet – stolz in das neuwertige Westauto und ab ging es auf die Autobahn. Fast hätte Elisa die Ausfahrt zur Stadt der Eltern verpasst, denn diese war, trotz der beträchtlichen Grösse der Stadt, nicht viel breiter als ein Karrweg und drehte zudem stark... Nur dank der guten Bremsen konnte Elisa einen Ausrutscher ins angrenzende Feld verhindern!

Agnes und Elisa wurden von den „Eltern“ sehr freundlich empfangen. Die Mutter und die noch sehr kleine Halbschwester zeigten ihre Freude über die Geschenke unverhohlen, währenddem der Stiefvater diese mit einem halblauten Grunzen, aber ohne zu danken, nur widerwillig entgegennahm. Aber Agnes hatte Elisa vorgewarnt! Der Heiner sei ein ganz Roter. Er gehöre zwar auch zu den rund 10 Prozent der DDR-Bevölkerung, die der staatstragenden SED, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands angehörten, sei aber – im Gegensatz zur Mehrzahl der anderen Parteimitglieder - absolut korrekt und ehrlich. Ganz abgesehen davon, dass er natürlich den Besuch von Elisa und den Inhalt der Unterhaltungen an die zuständigen Organe weitergeben müsse...

Elisa und Agnes wurden hervorragend bewirtet. Im Hintergrund lief, fast wie in den USA, ständig das Ost-Fernsehen... Spätabends, wenn die kleine Halbschwester im Bett war, schaute man dann noch Westfernsehen (was einige Jahre vorher noch unweigerlich in den Knast geführt hätte!). Aktuelles Pro-Argument: Man musste ja die Lügenpropaganda des Westens analysieren, um sie durchschauen und entkräften zu können...

Agnes aber war erst mal glücklich. Dank Elisa und nicht zuletzt wohl der Geschenke sowie des für DDR-Verhältnisse wahnsinnig schönen Autos wegen genoss sie – verständlicherweise – plötzlich wieder einen hohen Stellenwert in der Familie. Vorher hatte die Familie bis auf ihren Bruder praktisch keinen Kontakt mehr zu ihr gepflegt, weil sie es vor einigen Jahren eigenständig gewagt hatte, wieder Beziehungen zum ebenfalls in Berlin wohnhaften leiblichen Vater aufzunehmen. Die Liebe der Mutter konzentrierte sich zwar schon vorher fast ausschliesslich auf die pflegeleichtere und somit aus ihrer Sicht besser gelungene ältere Schwester, die sich wegen dieser absoluten Biegsamkeit und dank der vom Stiefvater vermittelten SED-Mitgliedschaft gar einen Studienplatz hatte aussuchen können! Tonka Ilona stand denn auch gerade kurz vor dem Doktorat an der medizinischen Fakultät in Magdeburg.

Natürlich versuchte Heiner schon an diesem Abend Elisa von den Vorzügen des real existierenden Sozialismus' zu überzeugen, biss aber beim gut informierten Schweizer auf Granit. Elisa gefiel es sehr, die gutgemeinte Argumentation von Heiner zur zerpflücken und ihm aufzuzeigen, dass er noch Lücken in der Bildung bezogen auf die Verhältnisse im Westen und im Besonderen in der Schweiz aufwies. So meinte Heiner, die Schweizer Bevölkerung wäre schon längst gegen ihre kapitalistische Regierung aufgestanden, wenn sie sich die Waffen dazu besorgen könnte. Er war sehr erstaunt, als Elisa ihm mitteilte, dass in der Schweiz obligatorische Wehrpflicht herrsche und jeder Wehrpflichtige die persönliche Schusswaffe mitsamt Munition und persönlicher Ausrüstung zwischen den

einzelnen Dienstzeiten zu Hause aufbewahren darf und wollte es um keinen Preis glauben... Ergo: Ein Akademikergrad schützt auch vor Täuschung nicht! Für praktisch alle propagandistisch anerzogenen Falsch-Argumente Heiners hatte der gute Elisa ein Gegenmittel...

Heiner wusste viel über die Geschichte Deutschlands und des 2. Weltkriegs. Er hatte während des Studiums als einer der wenigen auch Zugriff auf geheimere Dokumente aus dieser Zeit gehabt. Elisa versuchte ihn schlussendlich davon zu überzeugen, dass der antifaschistische Schutzwall, genauso wie dieser mit dem (halbgeheimen) Einverständnis beider Siegermächte, der Sowjets und der Alliierten, errichtet worden sei, wieder mit dem Einverständnis dieser beiden Machtblöcke entfernt werden würde – und wieder von Deutschen Bürgern.

Die Mauer werde auf keinen Fall mehr so lange stehen, wie bereits der Fall... Für ihn sei weder der eine, noch der andere Block besser oder schlechter. Es gehe immer – ob in Ost oder West – nur um die Macht einer kleinen Führungselite, die sich mehr oder weniger auf den Volkswillen abstütze... Ja, die Argumentationen und die absolute Furchtlosigkeit des Elisa gaben Heiner zu denken. Nach den nächsten beiden Besuchen gab Heiner dann seine Agitationsversuche definitiv auf, erstattete aber weiterhin Bericht. Vielleicht finden Agnes und Elisa noch mal Zeit, ihre umfangreichen Akten bei der Gauck-Behörde in Berlin einzusehen?

Agnes erzählte Elisa später, Heiner halte ihn – gemäss vertraulicher Infos der Mutter – im Geheimen für eine Agenten des Westens. Elisa meinte, dass er dies wohl sei, aber ein „unbewusster“, kein offizieller.

Auf jeden Fall wurde Elisa in der Schweiz auch gut überwacht, was er merkte und ihn nicht störte, getreu dem Motto: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen!“. Die wenigen Anrufe von Agnes an seinen Arbeitsplatz bei einem grossen Finanzdienstleistungsunternehmen gingen „versehentlich“ immer zuerst auf den Apparat eines hohen Funktionärs des Personaldienstes gleichen Namens und wurden von diesem jeweils mit einer Entschuldigung an Elisa weitergeleitet.

Einige Jahre später, als Agnes und Elisa in ihrer nicht allzu grossen Attikawohnung in der Schweiz schon lange ein glückliches Paar auf sozialistischem Wohlstandsniveau waren, durften sie dann die über sie angelegten CH-Akten teilweise einsehen. Der Personalfunktionär war nicht nur hoher Militär und offizieller Geheimdienstler gewesen, sondern auch Mitglied der ab diesem Zeitpunkt nach aussen verbotenen CH-Geheimorganisationen P26 und P27 (es gibt auch noch ein weltweites P, P1 und mindestens ein P2!). Schon die babylonischchaldäischen Herrscher und Priester hatten ihre Hüte und ihre Spitzel. Es gibt wirklich nichts Neues unter der Sonne!

Elisa bzw. sein Auto waren wohl auch als geheime Kurier-einrichtung benützt worden, aber es war anscheinend ein Engel Gottes da und wachte über ihm...

Der Weg zur Hochzeit

Der Weg zur Hochzeit war noch mit einigen, aber nicht unerwarteten Schwierigkeiten gepflastert! Die erste war, dass die Hochzeit nur in der DDR stattfinden konnte, weil Agnes nicht ausreisen durfte. Als sie dann im frühen Juni 1983 stattgefunden hatte und Agnes über den von der Schweizer Botschaft in der DDR ausgestellten Schweizer Pass verfügte, kam dies noch lange nicht einer Ausreiseerlaubnis gleich. Nein, nein, die „Freiheit“ musste erdauert werden! Dazu kam, dass Agnes nun plötzlich von einigen guten Bekannten und Arbeitskollegen als Fahnenflüchtige behandelt und gemieden wurde, was sie aber dank des früheren, familieninternen „Trainingslagers“ nicht mehr über die Massen störte.

Als sie beim Reisebüro der DDR mit dem Schweizerpass in der Hand insistierte, wurde sie von einer zickigen DDR-Chefbeamten (und das ist kein Witz) ganz böseartig zurechtgestutzt: „Frau Tanner, wir machen sie darauf aufmerksam, dass ein Pass kein Nachweis für eine Staatsbürgerschaft ist. Und, übrigens, woher haben sie diesen Pass? Im Weiteren reisen sie erst aus, wenn wir es wollen. Die Schweizer Botschaft hat nichts zu sagen und sie haben diese auch nicht zu betreten....“. Wahrscheinlich übt diese vordergründig uninformierte Chefbeamtin heute in der neuen, vereinigten BRD weiterhin einen ähnlich einflussreichen Job aus!

Wenige Tage nach diesem Gespräch wurde Agnes die DDR-Staatsbürgerschaft aberkannt und sie erhielt einen Staatenlosenpass der DDR, ausgestellt auf den Namen Agnes Tanner

(der Zweitname Carmen wurde eigenmächtig gestrichen, weil die DDR nicht christliche Zweitnamen verwende...). Der sogenannte jeweils real existierende Sozialismus pocht immer auf absolute Toleranz (auch im Religionsbereich), wenn er als Oppositions- oder Minderheitspartei Rechte einfordert. Ist er selber an der Macht, hat er in dieser Beziehung nicht selten auch ein schlechtes Gedächtnis...

Ende August 1983 durfte Elisa seine Agnes dann endlich mit seinem Subaru Turismo abholen. Die Schweizer Botschaft zeigte sich sehr schwach (da könne man halt nichts machen, bei so sturen Kommunisten) und brachte in Agnes' Staatenlosenpass das von der DDR verlangte Einreisevisum für die Schweiz an, und die damalige Tschechoslowakei das nötige Durchreisevisum! Denn ausgereist werden musste über dieses kommunistische Bruderland, wohl damit die zu Hauf an den Westgrenze Dienst tuenden Sachsinnen etc. vorerst noch nicht merkten, dass eine Ausreise durch Heirat eines westlichen Nichtkommunisten überhaupt in Betracht käme... Vorgeschriebener Ausreise-Grenzposten war der kleine Ort Schmilka bei Dresden im Tal der toten Augen und Ohren! So lernte Elisa wenigstens ungewollt noch Teile der wunderschönen Sächsischen Schweiz kennen!

Die DDR existiert nun schon lange nicht mehr und Schmilka wurde kürzlich von der grossen Elbflut fast dem Erdboden gleich gemacht. Es ist nicht alles ewig...

Epilog

Aus „Fürchte Gott, tue recht und scheue niemanden“ wurde das Unmögliche „Tue recht und scheue niemanden“ und heute bekennt sich die Welt teilweise offen zum echt möglichen „Scheue niemanden“. Der/die Stärkere regiert, wenn auch zur Zeit weniger offen muskelspielend, neurömischer - trotz laufend sogenannten neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, Mondflug und vielen weiteren, nach wie vor meistens unbeweisbaren Elite-Theorien - noch genauso wie vor 2000 oder gar 5000 Jahren. Es gibt wirklich nichts Neues unter der Sonne...

Mit einem rigorosen Regime oder gewiegter Polit-Propaganda, die heute auf vielerlei und subtile Art geschieht, konnte oder kann man wahrlich einiges erreichen! Beispielsweise eben einen sozialistischen, abgeschotteten Einheitsstaat à la DDR. Oder auch nur einen laizistischen, sich durch neue un menschliche Marktmechanismen, ruchlose Manager-Selbstbereicherung, ungehemmte Genusssucht und folgende Sinnesleere selbst zerstörenden Staat, der zudem spätestens seit dem 11. September 2001 ständig in Angst vor neuen Terroranschlägen lebt, befohlen durch neue alte, selbsternannte Gesetzeshüter aus dem Nahen und Fernen Osten und anderswo - und ausgeführt von deren Kindern. Jenen Kindern, welche die pseudowissenschaftlich sich selbst überhöhenden westlichen Regierungen erst als billige Arbeitsklaven in sozialistischer oder kapitalistischer Leicht- und Fortschrittsgläubigkeit im Sinne der Verübung einer nicht uneigennütigen Wohltat zu sich holten, in der Meinung, diese Kinder würden ob

des vermeintlichen Fortschritts, den sie vor Augen bekämen, alle gleich in ihre pseudo-atheistischen oder theistischen Parteien oder Fusstapfen (ein)treten und die anerzogenen, rigorosen, mörderischen religiösen Regeln der Väter sofort vergessen. Falsch und zu naiv gepokert! Das Gegenteil ist der Fall.

Die westliche und östliche, linke und rechte, atheistische und theistische Dekadenz, die sich im Endeffekt immer gleicht, weckt in diesen Kindern eines in unerbittlichen Gesetzen eingebetteten Gottesglauben, spätestens nach der Erkenntnis, dass ihr rigider Theismus – zwar zu Recht – nicht verstanden oder goutiert wird, irgendwann als Reaktion geschürte Abscheu und ein stilles Gefühl der ethischen und völkischen Überlegenheit! (Der normale Kommunist bzw. Sozialist dachte unter der damaligen, abgeschotteten Propaganda sehr ähnlich...) Und irgendwann erwacht, gezündet durch einen sogenannten neuen Nachfolge-Propheten - die sich zwar nicht so nennen, weil ja Mohammed ihr letzter Prophet war -, der wahnsinnige Wunsch, all diese Gottlosen zu beseitigen, notfalls unter direkter Hingabe des eigenen Lebens, sofern sich diese Gottlosen nicht innert nützlicher Frist bekehrten...

So steht zum Beispiel im Koran, dem rund 600 Jahre nach Christi Auferstehung geschriebenen Buch der Moslems, für welche die Juden und Christen maximal nur sogenannte Dhimmis ⁷, innerhalb eines moslemischen Staatsgebildes geduldete Menschen 2. Klasse sind, folgendes:

⁷ Siehe z.B. „DIE ARABER VOR IHRER ZUKUNFT“ von Arnold Hottinger, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1. Auflage 1988, ISBN 3 85823 234 3.

„O Gläubige, nehmt weder Juden noch Christen zu Freunden, denn sie sind nur einer des anderen Freund...“⁸, oder: „O Gläubige! Schliesst keine Freundschaft mit solchen, die nicht zu eurer Religion gehören...“⁹

Ganz drastisch und gerade jetzt (2004) im Irak häufig durch muslimische Extremisten praktiziert, steht es in der achten Sure, im Vers 13: „Ebenso als dein Herr den Engeln offenbarte: Ich bin mit euch, stärkt daher die Gläubigen, aber in die Herzen der Ungläubigen will ich Furcht bringen; darum haut ihnen die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab.“

Zur Förderung des Zweckes, des Heiligen Krieges, des weltweiten Sieges des Dschihads, erzählen die u.a.m. vom Ölverkauf in den Westen reich gewordenen, pharisäischen (Blinden-)Führer (fast genau gleich wie seinerzeit die Kommunisten), die ihres Erachtens dekadenten, gottlosen Westler – ein Schweinefleischesser ist ihres Erachtens auf jeden Fall gottlos, auch wenn er an den Schöpfergott glaubt! – wollten sie, die wirklich Gottesgläubigen, ein für allemal von der Erde ausrotten. Dass manche von Ihnen (siehe zum Beispiel Bin Laden) das Gleiche mit Israel (via Dschihad) und später dem Westen vorhaben – dort mindestens in einer ersten Phase auch durch rechts- oder linksextreme Trittbrettpropaganda und natürliche „demokratische“ Islamisierung via Geburten-

⁸ Fünfte Sure, Vers 52 (Beginn) → Das Buch „Mein Kampf“, welches offiziell Adolf Hitler zugeschrieben wird, ist in der arabischen Welt nach wie vor ein Bestseller...

⁹ Dritte Sure, Vers 119 (Beginn).

raten – spielt ja bei dieser Entrüstung keine Rolle. Solche Propaganda, die nicht energisch und laut zurückgewiesen wird von eigenen, einflussreichen Leuten, wirkt enorm stark... und beseitigt mindestens die Langweile des sonst ereignislos dahinplätschernden Lebens!

Den Rest besorgen die künstlich erzeugten bzw. beibehaltenen Missstände in den von den reichen Ölfürsten bewusst vergessenen Flüchtlingslagern rund um Israel... Geld gibt es nur für Selbstmordanschläge! Zudem winken für diese „Helden“ und – neuestens – auch „Heldinnen“ sofort das ewige Leben und 70 oder mehr Huris (Jungfrauen) usw. im Paradies (was die weiblichen Attentäterinnen zusätzlich erwartet, ist noch unklar, da ja ihre Art demzufolge schon jetzt mit 70:1 oder mehr im Paradies vertreten ist?).

Und was der Westen humanistisch gutgläubig (oder hinterlistig?) in die Flüchtlingslager „reinputzt“, verschwindet teilweise wieder „zweckentfremdet“ in dunklen Kanälen. Aber wie man es diplomatisch dreht und wendet, alle Nationen werden sich schlussendlich am Laststein Juda überheben, wie schon der Prophet Sacharja aussagte (Sacharja 12,3: „Zur selben Zeit will ich Jerusalem [Stadt des Friedens. Die Red.] zum Taumelbecher zurichten für alle Völker. Alle, die ihn wegreisen wollen, sollen sich daran wund reissen; denn es werden sich alle Völker auf Erden gegen Jerusalem versammeln.“).

Es ist und passiert fast nichts zufällig, sowohl im Guten als auch im Bösen...

Das uralte Ziel dieser „Gottesgläubigen“: Eine Welt, eine Religion bzw. ein System, fast analog, wie es im Prinzip die vom Westen initialisierte „Friedensbewegung“ nach dem mörderischen 2. Weltkrieg via die UNO, die geplante eine (ökumenische) Weltregierung, ja offen auch anstrebt. Das Desaster mit dem Völkerbund soll sich nicht mehr wiederholen... Davon ist man in Rom, Moskau, Brüssel, Washington und anderswo überzeugt. Und vergisst darob den in diesem UNO-System halbherzig auch mitmachenden Osten und Nahen Osten. Die nach wie vor sehr nationalistischen Peking und Tokio bzw. die Könige von Aufgang der Sonne lassen sich von den es größtenteils gut meinenden „Bleichgesichtern“ – wir lassen die teilweise skrupellose 1%-Spitze hier weg – schlussendlich nie freiwillig kommandieren... Und die 1%-Spitze wächst immer wieder nach, in jedem System!

Die Tauben im Westen meinen es teilweise – menschlich gesehen – gut, aber die Falken im Nahen und Fernen Osten und anderswo werden sich irgendwann wieder um alles foutieren... Und dann werden auch im Westen wieder die Falken die Oberhand bekommen, und alles wird sich wieder um den vermeintlichen Urstreitgrund Israel (auf deutsch übersetzt: Gotteskämpfer) und deren Haus Juda, den Laststein für die Nationen (Sacharja 12, 3), drehen. Etwas anderes ist bei Verleugnung des wahren Schöpfergottes, der jederzeit an und in seinen Geschöpfen wahrgenommen werden kann, auch nicht möglich!

Jesus (übersetzt: „Gott errettet“) warnte:
„...so seid nun klug wie die Schlangen
und ohne Falsch (einfältig)
wie die Tauben.“

Siehe dazu Matthäus 10,16b. Ein noch vergängliches diesseitiges Friedensparadies, wie zum Beispiel in Jesaja, Kapitel 11 (siehe vor allem Verse 6 – 9) oder in Sacharja 14 etc. beschrieben, wo die Bäume monatlich neu Früchte tragen und die wilden Tiere und Menschen sich nicht mehr gegenseitig und untereinander fressen, kann nur der Ewigseiende, der weiss, wo allenfalls beim evtl. Urknall die Urmasse, die imoder explodiert sein soll, hergekommen sein müsste, selbst einführen... Den Gedanken vom effektiv ewigen, jenseitigen Paradies (siehe zum Beispiel Offenbarung 7, Verse 9 – 17) versteht die auf Erden bzw. in die Unterwelt verbannte Menschheit noch lange nicht. Echt ewig ist für sie unvorstellbar...

Der Prophet Sacharja sagte auch Sachen zum Volke Israel, die sich mittlerweile offensichtlich schon erfüllt haben. So z.B. in Sacharja 10,9/10: „Ich säte sie unter die Völker, dass sie meiner gedächten in fernen Landen und leben sollten mit ihren Kindern und wieder heimkehren. Denn ich will sie zurückbringen aus Ägyptenland und sie sammeln aus Assyrien und will sie ins Land Gilead und zum Libanon bringen, dass man nicht Raum genug für sie finden wird.“ Siehe aber auch Sacharja 12,10 (Kapitel 12, Vers 10)...

Wer Ohren hat, der höre... Keiner ist gerecht, nicht ein einziger, alle – Israeliten, Christen, Moslems, Hindus, Bhuddisten etc. – mangeln der Ehre vor Gott (Römerbrief 3, 23-24)! Iesu, Jesus, Jeschua, Jehoschua bedeutet (warum wurde es nie so gelehrt?) übersetzt „Gott (er)rettet“... und nicht der Mensch oder die Evolutions- oder irgendeine andere, halbrichtige The-

orie! Da kann man jetzt weiterhin toben, drohen und lügen wie man will, Wahrheit bleibt Wahrheit und Lüge bleibt Lüge... immer und ewig, egal ob die Lüge eventuell gar schon in gewissen weltlichen Gesetzbüchern zementiert ist oder nicht! Denn Papier hat die Welt sicher nicht geschaffen, aber es könnte die Wahrheit aufnehmen und aussagen...

Jesus Christus und die verschiedenen Schafe

„Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof (Israel. Die Red.) sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde, ein Hirte sein. Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wiederzunehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen... Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser als alle, und niemand kann sie aus meiner Hand rauben. Ich und der Vater sind eins.“¹⁰

¹⁰ Johannes Kapitel 10, Verse 16-18, 27-30